

Reißbrett-Konstruktion ganz hervorragend hinter einer dramatischen Story über Liebe, Sex und Verrat. Beinahe jede Perspektive ist in diesem Roman vertreten: die des Houseboys, der zwangsrekrutiert wird und Kriegsverbrechen begeht; die des politischen Idealisten; die der realistischen Pragmatikerin; und nicht zuletzt die des weißen Engländers, der erkennen muss, dass er die Geschichte dieses Krieges nicht erzählen kann: »The war isn't my story to tell.« Als Metapher der jungen Republik, die in gebrochenen Identitäten und Genealogien wurzelt, dient ein Baby, das von der Hauptfigur Olanna adoptiert wird und keinen Namen erhält, sondern stets bloß »Baby« genannt wird. Der Roman endet mit der Ungewissheit über den Verbleib von Olannas Zwillingsschwester Kainene. Sie ist nicht tot, so dass man sie beerdigen könnte, sondern verschwunden, und das bleibt sie auch: Die Akte kann nicht geschlossen werden, der Krieg endet nie.

Die jüngste prominente Veröffentlichung zu Biafra stammt aus dem Jahr 2006 von dem stets als Urvater der modernen nigerianischen (oder gar afrikanischen) Lite-

ratur gehandelten Schriftsteller Chinua Achebe, der im März 2013 im Alter von 82 Jahren gestorben ist. Lange Jahre hatte sich Achebe nur in Erzählungen oder am Rande über Biafra geäußert – entsprechend gespannt erwartete das Land den Essay *There was a Country*. Es ist ein eigenartiges Werk geworden, das zu Recht kritisiert wurde für die propagandistische und darin fast ein wenig eitle Pro-Biafra-Position. Am harschesten äußerte sich Wole Soyinka, der erste afrikanische und erste schwarze und bislang einzige nigerianische Literaturnobelpreisträger (1986): »Ich wünschte, Achebe hätte dieses Buch nie geschrieben.«

Dass Nigeria politisch und deshalb auch literarisch so schnell nicht zur Ruhe kommen wird, erkennt auch die UNESCO an. Seit 2001 verleiht sie den Titel »Welthauptstadt des Buches«. Als erste schwarzafrikanische Stadt erhielt ihn in diesem Jahr die nigerianische Stadt Port Harcourt. 1912 gegründet vom britischen Gouverneur Frederick Lugard als Hafen für die Verschiffung der Bodenschätze, schlägt dort noch heute das politische und ökonomische Herz des Nigerdeltas. To keep this fiction alive.



**Katrin Schuster**

hat Germanistik studiert, ist freie Journalistin u.a. für Der Freitag, Stuttgarter Zeitung, WDR und Redakteurin des Literaturportals Bayern.

[www.katrinschuster.de](http://www.katrinschuster.de), [www.literaturinnen.de](http://www.literaturinnen.de)

Dorle Gelbhaar

## Ungleiche Schwestern?

### Ver.di und die Literatur

10 Jahre Ver.di-Literaturpreis Berlin-Brandenburg ist ein passender Anlass, um einmal der Frage nachzugehen: Gewerkschaft und Literatur – wie passt das zusammen? Wechselnd in den Gattungen Prosa, Lyrik sowie Kinder- und Jugendbuch zeichnet seit 2004 eine Jury ein literarisches Werk aus,

zuletzt Jenny Erpenbeck für ihren Roman *Aller Tage Abend*. Zudem wurde für 2013 der Ver.di-Literatur-Ehrenpreis an Horst Bosetzky für dessen Lebenswerk vergeben.

Ver.di kämpft wie die anderen Gewerkschaften auch für eine gerechte Bezahlung für alle, für einen ausnahmslosen und flä-

chendeckenden Mindestlohn, für den Erhalt von Arbeitsplätzen sowie für menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Ver.di handelt mit den Arbeitgeberverbänden Tarifverträge aus und ist somit Interessenvertreterin für die abhängig Beschäftigten. Aber nicht nur für diese: Zu ihren Mitgliedern gehören beispielsweise auch ca. 3.800 Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Obwohl diese meist eher zu den Kleinunternehmen und -unternehmerinnen gezählt werden, haben sie sich dennoch mit ihrem Verband deutscher Schriftsteller (VS) 1973 unter dem Motto »Einigkeit der Einzeltätigen« in die IG Druck und Papier, mit dieser 1989 in die IG Medien und mit dieser wiederum 2001 in ver.di integriert. Der VS in ver.di ist die größte Interessenvertretung der professionell literarisch Schreibenden Deutschlands. Ein wichtiger Faktor also, wenn es gilt, die soziale Lage dieser Freien zu hinterfragen und sich für deren Verbesserung einzusetzen, wo sie verbesserungswürdig erscheint.

Einen Lohn, den sie mit Arbeitgebern aushandeln könnten, beziehen sie nicht, über die Länge ihrer Arbeitszeit bestimmen sie selbst, ebenso darüber, ob sie sich einen Urlaub gönnen wollen oder können. Aus sozialpolitischer Sicht gibt es trotzdem einiges, was für Gemeinsamkeiten spricht: Es gibt zwar die Möglichkeit für professionell Schreibende, im Selbstverlag zu veröffentlichen und das Internet hat die Möglichkeiten des Edierens eigener Werke vermehrt. Doch üblich und deutlich anerkannter ist nach wie vor das Publizieren durch einen Verleger, der für Herstellung, grafische Gestaltung, Druck, Werbung und Vertrieb zuständig ist. Jeder Vertrag ist einzeln zwischen Verlag und Autor auszuhandeln. Doch durch den Verband deutscher Schriftsteller in der ver.di wurden 1999 Normverträge mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels vereinbart und jetzt aktualisiert. Das ist notwendig, weil die elektronischen Rechte auch im Verlagswesen wesentlich geworden sind. Der Schutz der Ur-

heberrechte und die angemessene Beteiligung am Gewinn werden angestrebt.

Der Erhalt der Künstlersozialkasse (KSK) ist ebenfalls ein wesentliches Anliegen. 1982 ins Leben gerufen, sichert diese als Pflichtversicherung Sozialleistungen für künstlerisch Tätige im Alter und bei Krankheit. Staat und Verwerter (Verlage, Zeitschriften etc.) zahlen zu dieser Versicherung einen Zuschuss.

Horst Bosetzky ist Sozialdemokrat und Gewerkschafter. Als er im Frühjahr 1970 in die ÖTV eintrat, war er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der »Kommission für Verwaltungsreform« in Bremen. Krimis schrieb er zu der Zeit neben der Arbeit unter verschiedenen Pseudonymen und erwartete für sich als Autor von der ÖTV nichts. Das änderte sich, spätestens seit er nach der Emeritierung – sein Weg führte aus der öffentlichen Verwaltung in die Wissenschaft, Schriftsteller war er nebenher immer – vollständig zum Literaten mutierte und gleich von seinen Kolleginnen und Kollegen für das Amt des Berliner VS-Vorsitzenden in Beschlag genommen wurde. Die erste Amtshandlung des frisch gewählten Vorstandes war im Jahr 2000, eine Fragebogenaktion mit den Mitgliedern des Berliner VS zu starten, in der Einkommenssituationen, Lebensbedingungen und Erwartungen an den neuen Vorstand erkundet werden sollten. Was sich in Hinblick auf die finanzielle Situation der Mitglieder ergab, war niederschmetternd.

In der 2002 von der Berliner Lyrikerin Monika Ehrhardt-Lakomy (stellvertretende Vorsitzende des Berliner VS 2000-2014) vorgetragene Antragsbegründung für den ver.di-Literaturpreis Berlin-Brandenburg hieß es, hiermit solle der politische Willen öffentlich bekundet werden, die für die Balance im geistigen Haushalt eines Landes unentbehrlichen Schriftstellerinnen und Schriftsteller durch die Gewerkschaft zu unterstützen und zu fördern.

*Viel investieren –  
wenig erhalten*

Ein bedeutendes Werk zu schaffen und dies vermarkten zu können, sind durchaus sehr verschiedene Dinge. Arbeit und ihre moralische Wertung hätten gar nichts mit dem zu tun, was sie darstellten, wenn sie Ware geworden seien, wie man aus anderen Organisationen lernen könne, erklärte Kurt Tucholsky einmal in einem ähnlichen Zusammenhang. Wer bei der Arbeit an Publikum und Honorar denke, sei ein Schmierer, wer beim Vertrieb nicht an sein Honorar denke, ein Dummkopf. »Tut euch zusammen! Schärft die Gewissen! Seht das Ziel: eine große Gewerkschaft, ein Bund, der den Markt beherrscht!«, schrieb er weiter in seinen 1921 erschienenen Glossen und Essays, aus denen Susanne Stumpfenhusen, die Landesbezirksleiterin ver.di Berlin-Brandenburg, anlässlich der ver.di-Literatur-Ehrenpreis-Verleihung in ihrer Laudatio auf Horst Bosetzky zitierte.

Sie würdigte das Lebenswerk des langjährig in Sozialdemokratie und Gewerkschaft verankerten bekannten Schriftstellers, Organisationssoziologen und Bürokratieforschers, der in den 70er Jahren den deutschen Sozio-Krimi mit ins Leben rief, der Sprecher des ebenfalls von ihm mitbegründeten »Syndikats«, einer Vereinigung deutschsprachiger Kriminalschriftsteller mit Mitgliedern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, war, in seinen Werken u.a. den eigenen und gesellschaftlichen Wurzeln nachging, das Zusammenleben von verschiedenen Kulturen in dessen Konflikthaftigkeit und Zukunftsträchtigkeit beschrieb. Nicht zuletzt war –ky, unter diesem Kürzel schrieb Bosetzky lange Zeit seine Kriminalromane und wird auch heute noch im vertrauten Kreis so genannt, von 2000 bis 2014 Vorsitzender des hauptstädtischen Verbandes deutscher Schriftsteller (VS) in der ver.di.

Das sich aus der Fragebogenaktion des Jahres 2000 im Hinblick auf die finanzielle Situation der professionell Schreibenden mehrheitlich ergebende Bild war bestürzend und ist es heute noch. Diesbezügliche

Untersuchungen der Enquete-Kommission Kultur des Bundestages von 2007 und des Deutschen Kulturrates von 2012 (*Arbeitsmarkt Kultur. Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Kulturberufen*) sowie der Kultur- und Kreativwirtschaftsindex 2013 erhärten die Aktualität. Die Kreativwirtschaft ist allgemein und gerade auch in Berlin im Aufwind. Berlin fasziniert unter anderem mit seiner lebendigen literarischen Szene. Die Urheberinnen und Urheber profitieren jedoch wenig vom positiven Wirtschaftsergebnis. Literatinnen und Literaten könnten nicht vom Schreiben leben, sondern nur durch Misch Tätigkeiten (mit Lesungen etc.), lautet das Fazit in der vom Kulturrat herausgegebenen Schrift.

Der Verband deutscher Schriftsteller Berlin hat einiges ehrenamtlich auf den Weg gebracht: Jedes Jahr einen Lesemarathon organisiert; Anthologien herausgegeben; im Berliner Literaturhaus zu Unrecht vergessene Schriftsteller wieder ins gesellschaftliche Bewusstsein gehoben; Leseaktionen an Berliner Schulen; Schriftstelleraustausch Berlin-Vorarlberg; 2010 einen zunächst mit 90.000 Euro, inzwischen mit 120.000 Euro ausgestatteten Berliner Lesetopf initiiert, aus dem die Berliner Bezirke Schriftsteller-Lesungen an Schulen und Bibliotheken finanzieren; Zusammenarbeit mit verschiedenen Berliner Kulturvereinen; Satire-Lesungen in der Berliner Friedrich-Ebert-Stiftung und in der Mediengalerie. Und immer wieder Zusammenkünfte mit Berliner Politikern, um auf die soziale Lage der Schreibenden aufmerksam zu machen.

Ist Horst Bosetzky, Professor emeritus für Soziologie, mit dem als Landesvorsitzender des VS Erreichten zufrieden? Vom »Neuköllner Hinterhof und von der Rütli-Schule« kommend, stehe er »automatisch auf Seiten der Lohnabhängigen«. So trifft es ihn umso mehr, wenn geübte Solidarität nicht mit Verständnis für die eigene Lage beantwortet wird, wie er es mitunter bei »normalen Werktätigen« erlebe.

Die Fragebogenaktion am Anfang sei wichtig gewesen, um im Anschluss daran ein Programm für die Vorstandstätigkeit zu entwickeln.

Zufrieden mit dem Erreichten ist er nicht. Wie auch, da sich am Grundsätzlichen nichts geändert hat? Er sei kein Idealist gewesen, als er Berliner VS-Vorsitzender wurde, war vorher schon 10 Jahre lang Sprecher des »Syndikats«, somit also vereins- und realitätserfahren. Nun verzweifelt er daran, dass viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller – so wie Urheberinnen und Urheber allgemein – immer noch unter finanziell prekären Bedingungen leben und er selbst keine Wege sieht, daran grundlegend etwas zu ändern. Der Mindestlohn, dem man sich gerne sofort auch in dieser Branche anschliesse, ist keine Lösung. Schriftstellerinnen und Schriftsteller beziehen keinen Lohn, sondern sind prozentual am Verkauf ihrer Werke beteiligt. Normverträge geben zumindest Orientierung, mehr aber auch nicht.

Bosetzky hat sich an allem aufgerieben. Es ginge ihm besser, wüsste er Wege, dem Dilemma zu entgehen. Jeder dritte Autor sei mit seinem Verlag unzufrieden, ist einer gemeinsamen Medieninformation der Schriftstellerverbände Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zu entnehmen. Die die Verlagslandschaften wesentlich prägenden Kleinverlage haben allerdings auch um ihr Bestehen zu kämpfen.

**Scheitern die Ideale  
zwangsläufig?** Wäre der Weg zum Eigenverlag eine Option? Bisher gilt es als sichtbares Qualitätssiegel, wenn es ein Autor geschafft hat, einen Verlag zu finden, der sein Buch herausbringt, vertreibt, ihn prozentual am Erlös beteiligt. In Dienstleisterverlagen (hier finanzieren die Autoren vor) oder Eigenverlagen publi-

zierten hingegen die Abgelehnten, so das Vorurteil.

Mit den Möglichkeiten des E-Publishings mag sich einiges ändern. Zum einen gibt es E-Book-Verlage, es ist aber auch weniger schwierig, selbst ein E-Book herauszugeben.

Der Schriftstellerverband in der Hauptstadt hat sich dieser Entwicklung nicht verschlossen, Weiterbildungen für das Sich-Behaupten auf diesem Markt initiiert. Vorläufig allerdings ist das nicht die Trendwende. Und es verknüpft sich damit eine Reihe rechtlicher Fragen (bei denen es wiederum gut ist, eine große Gewerkschaft hinter sich zu haben).

Eine Publikation im Nicht-Dienstleisterverlag ist nach wie vor Voraussetzung für die Aufnahme in den VS, der eine berufsständische Vereinigung darstellt. Satzungsgemäß soll damit dokumentiert werden, dass man den Beruf des Schriftstellers ausübt. Das E-Book ist zwar auch mittlerweile in den Katalogen vieler herkömmlicher Verlage aufgenommen. Noch ist aber kaum abzuschätzen, was sich wirklich damit ändert.

Ver.di ist die einzige Gewerkschaft, in der Selbstständige, Künstlerinnen und Künstler sowie Schriftstellerinnen und Schriftsteller organisiert sind. Das ist Potenzial und Verpflichtung in einem. Die Hauptstadt mit ihrer boomenden literarischen Szene ist ein Modellfall. An der prekären Lage der Urheberinnen und Urheber muss hier zuerst etwas geändert werden. Ver.di Berlin-Brandenburg zeigt mit der jährlichen Literaturpreisverleihung, dass man um den Wert von Literatur weiß. Daran sollte sich ansetzen lassen. Astrid Vehstedt, die neue Berliner VS-Vorsitzende, steht vor einer großen Aufgabe, Anfang kommenden Jahres wird auch der Bundesvorstand neu gewählt.



**Dorle Gelbhaar**

hat Kultur- und Literaturwissenschaften studiert, ist freie Autorin und Vorstandsmitglied des Verbandes deutscher Schriftsteller im ver.di-Landesverband Berlin.

[dorle@gelbhaar.de](mailto:dorle@gelbhaar.de)